

Sonnenuntergang

Autor(en): **Bosshard, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 39

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 39
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
28. September
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Sonnenuntergang.

Von Jakob Böhhard.

Es rauscht das Laub. Der Tod steht auf der Lauer.
Des Herbstes Schwere lastet auf dem Tal.
Im Acker schreitet feierlich ein Bauer
Und sät das Korn im Abendsonnenstrahl.

Ich trete aus dem welken Buchenwalde
Und träume von des Frühling's Grün und Rot,
Ich seh' im gelben Stoppelkleid die Halde
Und sinn' an Lebenswonnen, die verlohrt.

Sern am Gebirg seh' ich die Sonne schwinden:
Sie sinkt hinab in matter Scheideglut,
Ein müdes Menschenauge im Erblinden,
Das seinen letzten Trunk im Schimmer tut.

Sonne, wie du möcht' ich den Lauf vollenden,
Hoch über menschlicher Alltäglichkeit
Des Lebens kurzgespannten Bogen wenden
Und sanft von hinnen ziehn zu guter Zeit.

„Robinsonland“.

Ein Roman von Wilhelm Poed.

26

Frau Nautilus war ihm einige Schritte entgegengegangen.

„Schön, daß Sie kommen, bester Kommerzienrat. Ich habe Lambert Blumen gebracht und fiel wieder ins Grübeln. Ach, all diese schauerlichen Gedanken!“

„Und doch, nun sind schon acht Wochen ins Land gelaufen, liebe Freundin“, sagte Gildenapfel, ihre Hand küßend. „Zwei Menschen, zwei Monate! Den einen werden Sie im Herzen behalten, so lange Sie leben. Den andern bald vergessen. Und dann werden Ihre Gedanken nicht mehr so trübe sein.“

„Da irren Sie. Vergessen werde ich meinen Mann nie!“

„Nun — aber mit den Gefühlen, wie diese sagenhafte Friesendame, von der Sie mir erzählt haben, werden Sie Ihrem Gatten ja nicht nachtrauern. An Sie hat das Leben ein Recht. Er war schon lange morsch. Nicht ohne seine eigene Schuld.“

„Mein Gott, Herr Kommerzienrat, warum wühlen Sie all diese traurigen Dinge wieder in mir auf? Gerade heute begann sich um meine Trauer zum erstenmal ein Hauch von jenem Frieden zu legen, von dem Pastor Edlessen am Sarge Lamberts so schön sprach.“

„War das die Wirkung? O, meine liebe, verehrte Freundin, wie mir das schmerzlich ist“, sagte Gildenapfel, sich erneut zum Kuß auf ihre Hand bückend. „Und ich hatte etwas ganz anderes damit bezweckt. Es hängt mit geschäftlichen Dispositionen und noch anderen Dingen zusammen, die mich bald für länger abrufen werden. Ich bin ja nicht

nur Gemütsmensch, sondern auch Geschäftsmann. Lassen Sie mich gerade herausprechen. Die Zeit eilt, und in den Frühlingsanfängen unseres Lebens stehen wir ja alle beide nicht mehr. Liebe, teure Freundin, Sie wissen längst, wie sehr ich Sie verehere. Aber Sie wußten bis heute nicht, daß ich Sie daneben auch liebe. Lassen Sie mich Ihnen heute sagen — jetzt verbietet's ja kein Lebender mehr — was ich Ihnen längst gesagt haben würde, wenn Sie frei gewesen wären. Mein Herz bedarf der Gegenliebe, mein großes Haus der Repräsentation, mein Vermögen einer Partnerin, die es, genießend, mit mir teilt. Ich habe Ihnen schon einmal dargelegt, welche Rücksichten mich beim Ausblick nach einer Lebensgefährtin leiten müssen. Nur eine Dame erstklassiger Familie kann in Frage kommen. Verbindet sich das, wie bei Ihnen mit ebenso erstklassigen Vorzügen des Körpers und der Seele, so werden Sie verstehen, daß ich in meiner Wahl nicht einen Augenblick schwankend sein kann. So glaube ich also Ihnen, liebe, verehrte Frau Erdmute, schon heute, unbeschadet Ihres tiefen Schmerzes, die Frage vorlegen zu dürfen: wird diese Hand, selbstverständlich erst nach Ablauf des Trauerjahres, es über sich gewinnen können, sich in die meine zu legen?“

Gildenapfel streckte seine Hand aus, indem er die Finger ein wenig spreizte, so daß alle Brillanten daran in dem rötlichen Licht der Abendsonne aufs schönste funkelten.

Frau Nautilus hatte den Wortschwall dieser Werbung mit äußerst gemischten Gefühlen über sich ergehen lassen. Der Unwille, ja Zorn über die Vorzeitigkeit des Antrages